

Gleichgültigkeit wäre verhängnisvoll

Predigt über Epheser 2,11-22-7
gehalten am 9. Juni 2024
(Tag der Europawahl)
von Pfarrer Lutz Domröse

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Stöhnen ist erlaubt, Gleichgültigkeit wäre verhängnisvoll. Das will ich als Überschrift über den heutigen Sonntag setzen: Über den 2. Sonntag nach Trinitatis und über den Sonntag der Europawahl. Stöhnen ist erlaubt, Gleichgültigkeit wäre verhängnisvoll.

Über das europäische Projekt, über komplizierte Strukturen und den Streit nationaler Interessen zu stöhnen ist erlaubt. Aber gegenüber der heutigen Wahl, gegenüber dem Europaparlament gleichgültig zu sein, wäre verhängnisvoll.

Wenn ihr gleich den Predigttext für heute hört, dann ist Stöhnen über die Formulierungen erlaubt, aber dem Inhalt darum gleichgültig zu begegnen wäre verhängnisvoll. Hört aus dem 2. Kapitel des Epheserbriefes:

Darum denkt daran, dass ihr, die ihr einst nach dem Fleisch Heiden wart und »Unbeschnittenheit« genannt wurdet von denen, die genannt sind »Beschneidung«, die am Fleisch mit der Hand geschieht, dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und den Bundesschlüssen der Verheißung fremd; daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt. Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst fern wart, nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch die Feindschaft wegnahm. Er hat das Gesetz, das in Gebote gefasst war, abgetan, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst. Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Möglicherweise hat auch die Gemeinde in Ephesus gestöhnt, als dieser Brief zum erstenmal verlesen wurde. Die Verse sind nicht leicht verständlich. Als große

Friedensrede gleicht sie anderen Friedensverträgen und Friedensschlüssen, gleicht sie möglicherweise auch manch europäischer Regelung.

Wie gesagt: Stöhnen ist erlaubt, Gleichgültigkeit aber wäre verhängnisvoll. Denn dann liefen wir Gefahr, den wirklichen Frieden, der in dieser Rede steckt, zu verfehlen. Wer Frieden haben will, wirklichen, vitalen, dauerhaften Frieden, der muss sich Zeit nehmen, viel Zeit sogar.

Ein Streit ist schnell vom Zaun gebrochen. Frieden stiften hingegen ist ein ausgesprochen umständliches Geschäft. Das wissen wir aus unserem Alltag: Wie leicht ist es, sich mit jemandem in die Haare zu kriegen, und wie mühselig ist es oft, sich wieder zu versöhnen.

Und Politiker*innen wissen das erst recht, wenn sie dieses Ziel denn verfolgen: Wer Frieden haben will, muss Rücksicht nehmen. Und wer Frieden machen will, der muss doppelt und dreifach Rücksicht nehmen.

Darum sind Friedensverhandlungen so kompliziert und enthalten Friedensverträge oft ausgesprochen umständliche Formulierungen. Da muss berücksichtigt werden, was *erst* galt und was von *jetzt* an gelten soll.

Der Frieden nimmt immer Rücksicht, jedenfalls der wahre Friede. Rücksichtsloser Friede dauert nicht. Rücksichtsloser Friede ist nur ein Friedensdiktat. Da macht man nicht viel Umstände und nimmt wenig oder gar keine Rücksicht.

Genau darum kommt uns unser Predigtwort umständlich vor: Weil der Friede, um den es hier geht, rücksichtsvoll ist. In verschachtelten Sätzen wird zurückgeblickt auf das, was war, bevor dann, nicht weniger ausgefeilt, erklärt wird, was jetzt und von nun an gelten soll.

Eine Aussage freilich ist schon beim ersten Lesen kaum zu überhören. Aus der Komplexität der Sätze ragt deutlich ein Haupt- und Kernsatz hervor: *Er ist unser Friede.*

Das Kind, über dessen Geburt jene bis heute unerfüllte Verheißung stand: *Frieden auf Erden.* Der Mann, der die Friedfertigen selig pries; der zugleich den Friedensvorstellungen seiner Umwelt hart widersprach: *Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.*

Soll Jesus unser Friede sein, dann kann es nur um den wahren Frieden gehen. Der Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker hat formuliert: „Ein Friede ist der Leib einer Wahrheit.“¹ Ein Friede der keine Wahrheit enthält wäre somit seelenlos, ohne lebendiges Innere.

Wir kennen viele Beispiele solchen hohlen Friedens: Kompromisse, die die Wahrheit unter den Teppich kehren, damit endlich Ruhe ist. Diktatfrieden, der einer Seite aufgezwungen wird. So ein Friede kann für den Moment nützlich erscheinen. Aber er bleibe auf Dauer leer und schal, weil in seinem Kern keine Wahrheit, sondern eine Lüge steckt. Und wie die Lüge hätte solcher Friede keinen dauerhaften Bestand. *Die Wahrheit wird euch freimachen,* sagt Jesus. Auf Lüge kann bekanntermaßen nichts von Dauer gebaut werden.

¹ Weizsäcker, Der Garten des Menschlichen, S. 40.

„Ein Friede ist der Leib einer Wahrheit.“ Was wäre dann die Wahrheit in dem Frieden, der er ist? Was wäre die Wahrheit in Christus, der der wahre Friede ist?

Der Apostel, so scheint es mir, umkreist und umschreibt sie. Aber er fasst sie nicht in solch einen Haupt- und Kernsatz, wie es ihm mit dem Frieden gelang.

Darum soll ihm ein andere Apostel zu Hilfe kommen, einer der auch gerne lang formuliert, aber der hier den Punkt trifft. Der Apostel des Johannesbriefes schreibt: *Gott ist die Liebe.*

In Christus hat Gott Fleisch angenommen. In ihm hat er Frieden verkündet. In ihm hing er am Kreuz. In ihm hat er die Feindschaft getötet. Kurz: in ihm ist uns Gott, der die Liebe ist, im Leben und im Leiden nahe gekommen.

Der Frieden, der der Leib dieser Wahrheit ist, ermöglicht es uns, einander nahe zu kommen. Ja, das ist ein Kennzeichen des wahren Friedens, dass Menschen einander nahe kommen können. Wie einfach und doch oft so schwer fällt uns das!

Friedlos wie wir sind, gehen wir bis an die Zähne bewaffnet aufeinander zu. Richten wir Zäune auf, um einander nicht zu nahe zu kommen. Lassen wir uns wieder und wieder darin bestätigen, dass die anderen eine Gefahr darstellen. Verbergen wir unsere Verletzlichkeit hinter einem Panzer, damit niemand uns berühren kann.

Dass Christus unser Friede ist, bedeutet, dass es uns möglich wird, einander nahe zu kommen. Dass wir wie Kinder werden können, die die Augen schließen in der Nähe der Mutter und einschlafen. Dass ist die Nähe, die der wahre Friede ermöglicht: einander mit geschlossenen Augen vertrauen können, wissend: der oder die andere will mir nichts Böses.

Das könnte eine Aufgabe für uns Christinnen und Christen in Europa sein, diese Art von Frieden für möglich zu halten und in unseren Gemeinden vorzuleben. Ob wir diese Aufgabe erkennen und annehmen? Ob die politischen Akteure uns Derartiges überhaupt zutrauen?

Das Sonntagsblatt hat untersucht, was im Europawahlprogramm von 11 Parteien zu Religion, Kirche und Glaube steht. Das Ergebnis ist ernüchternd. Mehr als Formulierungen wie "jüdisch-christliche Wurzeln" findet sich nicht.

Mit einer Ausnahme. Eine Partei macht positive Aussagen zur Rolle von Religion und Glaube. Welche das ist, verrate ich später:

"Unsere pluralistische Demokratie ist stark, weil Menschen in (...) Religionsgemeinschaften eine lebendige Zivilgesellschaft gestalten." - "Religion und Glauben sind Bestandteil unserer Kulturen und haben integrative Kraft für breite Teile der Gesellschaft." - "Wir wollen den interreligiösen Dialog vertiefen und Gemeinden dabei unterstützen, Menschen verschiedenen Glaubens miteinander in Kontakt zu bringen."

Da wird uns zugetraut, integrativ zu sein, Demokratie zu stärken und Menschen zueinander zu bringen. Der Apostel bietet uns drei Bilder an, die uns diese Aufgabe anschaulich machen können.

Da ist das Bild vom Bau, zu dem wir wie lebendige Steine zusammengefügt werden, um zu einer Wohnung Gottes erbaut zu werden. Dabei dürfen wir nicht an

einen Betonbau denken. Denn sind die Steine regelrecht klein gemacht und haben alle Ecken und Kanten verloren, damit alles glatt und fugenlos wird. Nahe kommen sie sich trotzdem nicht, denn alles muss durch eine bindende Masse zusammengehalten werden.

Wenn Menschen wie lebendige Steine von Gott zu einem gemeinsamen Bau zusammengefügt werden, dann behält jeder und jede die Ecken und Kanten. Stein und Stein kommen eng zueinander, halten sich gegenseitig und vermögen sich zu tragen. Ein solider Bau, in dem Menschen sich nahe kommen, weil Gott ihnen nahe gekommen ist.

Was wäre das für ein Bild im Blick auf Europa? "Unser Bild!", könnten die Nationalisten jetzt rufen. Denn wir wollen ja gerade, dass jede Nation im Ganzen ihre Eigenheiten behält. Falsch, sage ich da. Denn es geht im Epheserbrief ja um Menschen, und zwar um solche, die aus verschiedenen Nationen oder Kulturen kommen: Gerade die Stadt Ephesus war Multi-Kulti par excellence.

Ein Europa, in dem Verschiedene sich nahe kommen können, wäre die Entsprechung. "Europa ist der beste aller Kontinente" – schwärmte der litauische Lyriker Tomas Venclova. "Nirgendwo sonst gibt es eine solche Vielfältigkeit auf so engem Raum. Und eben dies ist die Schönheit und Besonderheit Europas."

Verschiedene Kulturen, Menschen verschiedener Sprachen, Menschen mit unterschiedlicher sexueller Orientierung, Menschen auch mit verschiedenen politischen, meinetwegen auch seltsamen Vorstellungen. Solange sie die Steine neben sich eben gelten lassen.

Dann verwendet der Apostel das Bild eines Zaunes. Er meint den unsichtbaren Zaun zwischen Juden und Heiden, der sie getrennt und zu Feinden gemacht hat. Die Bauelemente des Zaunes waren die biblischen Gebote und Gesetze. Für Menschen jüdischer Herkunft Worte des Lebens und guter Weg Gottes. Für Menschen mit heidnischem Hintergrund unerfüllbare Regeln, die sie vom Gott Israels trennten.

Welche Bedeutung die biblische Tora für die Jüngerinnen und Jünger hat, ist eine Frage, die keine einfache Antwort hat. Jesus selbst sagte: *Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.*

Der Apostel des Epheserbriefes formuliert: *Er hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war (...). Er hat das Gesetz, das in Gebote gefasst war, abgetan.* Das Trennende ist weg. Seit Christus am Kreuz starb, erkennen wir das Gesetz der Liebe hinter allen Geboten. Und dieses Gesetz verbindet.

Lässt sich darauf etwas für Europa lernen? Grenzen und Zäune sind weitgehend verschwunden, wenigstens innerhalb der EU. Gemeinsame Regeln müssen nicht durch Schlagbäume gesichert werden. So wie Juden und Heiden in einer Gemeinde integrierbar sind, sind Menschen aus 27 Nationen in einem größeren Ganzen verbunden. Auch hier ist die Frage von Recht, Gesetz und Vorschriften oft nicht einfach.

Aber es ist gelungen, Zäune der Feindschaft niederzureißen. Deutschland und Frankreich, Deutschland und Polen waren schier ewig einander feind. Nun arbeiten sie zusammen, gemeinsame Regionen entstehen, Menschen pendeln

hierhin und dorthin. Grenzenlose Freiheit ist eines der überzeugendsten Argumente für die Europäische Union.

Das dritte Bild des Apostels ist ein intimes. Menschen in der Gemeinde kommen sich so nahe wie zwei Menschen, die ganz und gar eins sein wollen: *damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib*. So nah sind die beiden Teile Heiden und Juden einander gekommen, dass ein Neues daraus geboren wurde. Es ist eine schöpferische, vertraute Nähe, die das ermöglicht hat.

Noch immer haben christliche Gemeinden diese schöpferische Kraft in sich. Wenn Menschen aus Wangama und Miltenberg gemeinsam Gottesdienst feiern. Wenn Menschen aus Russland und der Ukraine im Chor Regenbogen zusammenkommen. Wenn in diesen Mauern Hautfarbe und Geburtsort und sexuelle Orientierung nicht mal mehr zweitrangig sind.

Solch ein gemeinsames Haus Europa wünsche ich mir. Ob das in Richtung einer Einheit geht, weiß ich nicht. Aber die Sehnsucht nach mehr Nationalem und das Betonen von Unterschieden geht auf alle Fälle in die falsche Richtung.

Was könnte die Wahrheit als Kern des europäischen Friedens sein? Da mag es verschiedene Antworten geben. Ich versuche es mal mit den Worten des Apostels: *Nicht mehr Fremdlinge, sondern Hausgenossen*.

Christus, der unser Friede ist, erhalte euch den Zugang zum Vater in dem einen Geist. Amen.

(Die Predigt nimmt Gedanken von Eberhard Jüngel auf, Predigten 3, S. 130ff)